© Emily Ferguson

Leseprobe

Der Roman erscheint am 20.10.2022
als Taschenbuch sowie als E-Book bei Amazon.
Ich wünsche viel Freude beim Lesen!

© Emily Ferguson

Impressum

1. Auflage, 2022
© Emily Ferguson
c/o Ferguson-Reichel, Wetzendorfer Str. 258 a, 90427 Nürnberg
emilyferguson@gmx.de

Danke an alle Partner, ohne deren Unterstützung dieses Buch nicht möglich gewesen wäre:

Lektorat:
Klaudia Szabo, Lektorat Wortverzierer, wortverzierer.de

Korrektorat:
Cara Rogaschewski, wortverzierer.de

Covergestaltung:
Mela Wagner, restart-story.com
Verwendete Grafiken/Fotos: Shutterstock und Canva
Schneeflockenmotiv im Innenteil: Schriftart Faux Snow von Ænigma

Porträt Emily Ferguson:
David Reichel, Komplex Photography

Die Handlungen und Figuren in diesem Roman sind frei erfunden. Ähnlichkeiten oder Namensgleichheiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

© Emily Ferguson

Die Autorin

Emily Ferguson wurde 1981 in Killeen/Texas geboren und ist in Deutschland aufgewachsen. Inzwischen wohnt die Autorin mit ihrer Familie in Nürnberg. Sie liebt das Reisen mit dem Rucksack, vor allem in den USA, wo sie sich zu ihren zeitgenössischen, romantischen Romanen inspirieren lässt.

In ihren Geschichten geht es um Abenteuer, die Liebe, Familiengeheimnisse, starke Frauen und ihre Reise, nicht nur in ferne Länder, sondern auch zu sich selbst. Wenn Emily Ferguson nicht schreibt oder unterwegs ist, liebt sie Gesellschaftsspiele mit der Familie, geht in die Natur zum Geocachen oder Wandern und fotografiert mit großer Leidenschaft.

Mehr über Emily und ihre Bücher gibt's im Internet auf emilyferguson.de sowie auf Facebook und Instagram:
www.facebook.com/EmilyFergusonAutorin
www.instagram.com/emily_ferguson_autorin

© Emily Ferguson

Romanreihe von:

Emma Wagner ♥ Liebe auf Glatteis

Mela Wagner ♥ Träume im Winterland

Saskia Louis ♥ Knistern im Schneesturm

Emily Ferguson ♥ Küsse in der Polarnacht

Ellen McCoy ♥ Glück unter Sternschnuppen

Dies ist ein Gemeinschaftsprojekt.
Die Bücher können unabhängig voneinander gelesen werden.

© Emily Ferguson

1

ELINA

Frisch gefallener Schnee knirscht unter meinen Gummitretern. Normalerweise ein Geräusch, das mich beruhigt. Normalerweise … Heute ist das Gegenteil der Fall, und weder die knapp zwei Kilometer, die ich bisher marschiert bin, noch der kalte Wind kühlen die hitzige Wut in mir. Entschlossen stapfe ich zum Wellnessklotz, dem neuen Hotel am See, dessen Besitzer ich in seiner eisigen Tiefe versenken werde.

»Hej Elina, schön dich zu sehen. Wie gefällt dir mein neuer Look?«

Ulv, der offensichtlich eine Art Türsteher darstellen soll, steht mit stolzgeschwellter Brust vor mir und fährt mit seinen Händen über das alberne Sakko.

»Gratuliere, Niklas hat also endlich einen Mann aus dir gemacht. Sicher hast du wahnsinnig viel zu tun, unglaublich, dass du ihm hilfst, mir die Gäste abspenstig zu machen. Wehe, ich sehe dich in nächster Zeit in der Nähe des Sundberghus'.«

© Emily Ferguson

Er lacht, wirkt allerdings nicht sehr beeindruckt und macht keine Anstalten, zur Seite zu gehen. »Elina Sundberg, gut gelaunt wie immer.«

»Lass mich vorbei, Ulv, ich hab gerade echt keinen Nerv auf Geplänkel. Oder soll ich dem Bürgermeister das peinliche Bild vom letzten Wochenende schicken? Du erinnerst dich?« Sein Gesicht färbt sich dunkelrot, aber dennoch bewegt er sich nicht von der Stelle. Also ziehe ich mein Handy aus der Tasche und halte es ihm drohend unter die Nase. »Ich habe ja keine Ahnung, wie hoch die Bußgelder dafür sind, nackt lebenden Baumschmuck auf der Weihnachtsfichte am Marktplatz zu spielen.«

»Schon gut, schon gut«, murmelt er, hebt ergeben die Hände und macht schließlich einen Schritt zur Seite, um mich vorbeizulassen.

Ein Grinsen huscht über meine Lippen. Manchmal hat es eben doch seine Vorteile, in einem Nest wie Lillaström zu leben.

In der Lobby bleibe ich kurz stehen, um mich zu orientieren. Allein die Dimensionen des Eingangsbereichs sind überwältigend. Ich drehe mich um die eigene Achse und steuere dann die Rezeption an, die sich rechts kurz hinter dem Eingang befindet und an der ich glatt vorbeigelaufen bin.

»Wo finde ich Niklas?«

Die zwanzigjährige Anna, die seit zwei Jahren im Dorf erzählt, sie fange demnächst eine große Model-

karriere an, grinst mich mit kirschroten Lippen freundlich an. »Willkommen im *Hotel Sjöutsikt*, deiner Wohlfühloase am See, was kann ich für dich tun?«

»Schon klar, Anna, spar dir deinen Werbetext. Ist er da?«, fahre ich sie, zugegeben, etwas schroff an.

Reiß dich zusammen, denke ich mir und atme tief durch. Schließlich kann Anna nichts für ihren dämlichen Chef.

»Einen Moment, bitte.« Sie wirft ihr wallendes weißblondes Haar zurück, wobei mir eine Wolke ihres süßen Parfüms entgegenweht und mich in der Nase kitzelt. Während sie auf ihren nigelnagelneuen Computer sieht, nutze ich die Zeit, mich ein wenig umzuschauen.

Die Einrichtung des Hotels trifft nicht meinen Geschmack. Das Interieur wirkt so kalt wie unsere Nächte hier im Winter. Trotzdem muss ich mir eingestehen, dass es sicher Menschen gibt, die dies ansprechend finden könnten. Alles ist farblich perfekt aufeinander abgestimmt. Graue Betonwände, Designermöbel und hellgrüne Farben in Dekoration und an den Wänden, sowie große Pflanzen, die die Atmosphäre auflockern.

Ich strecke meinen Rücken durch, denn das alles wird mich nicht einschüchtern. Ungeduldig tippe ich mit dem Zeigefinger auf den Betontresen. »Anna?«

»Ich bedaure, Niklas hat keinen Termin vermerkt. Wenn du möchtest, bringe ich gern in Erfahrung, ob

er sich ein paar Minuten Zeit nehmen kann. Wen darf ich ankündigen?«

Ich rolle mit den Augen. Ignoriere aber ihre dämliche Frage nach meinem Namen, den sie so sicher kennt wie alle anderen in Lillaström.

»Richte Niklas Löfgren aus, dass Elina hier ist, und sage ihm, dass ich erwarte …«

»Linni?« Ich drehe mich zu der tiefen, rauen Stimme um, die meinen Namen spricht und ein ungeahntes Beben in mir auslöst. Ein Beben, so überraschend, dass ich zusammenzucke. Mit schweren Beinen umklammere ich den Tresen und starre ihn an.

Niklas, der direkt vor mir steht, greift nach meiner Schulter. »Alles in Ordnung?«

So unauffällig wie nur möglich ringe ich nach Atem, nach Contenance und weiche zurück. Vorsichtshalber nehme ich aber dennoch auf einem der Barhocker vor der Rezeption Platz. »Geht schon«, grummle ich.

»Bist du sicher? Du warst auf einmal so blass und dann …«

»Ich sagte doch, es geht!«

Er tritt einen Schritt zurück und hebt beschwichtigend beide Hände. »Wie du meinst. Wobei kann ich dir helfen? Ich habe viel zu tun, aber ein paar Minuten können wir sicher sprechen.«

Meine Unsicherheit, von der ich keine Ahnung habe, weshalb sie überhaupt da ist, verpufft mit seinen

Worten. »Keine Sorge, ich werde deine ach so wertvolle Zeit nicht allzu lange in Anspruch nehmen, Mister Wichtig.«

»Was in aller Welt ist …«, beginnt er, wendet sich dann aber zu Anna. »Bring uns bitte Wasser in mein Büro, ja?« Gebannt blickt sie von mir zu Niklas. »Anna«, holt Niklas sie aus ihrer Gedankenwelt, in der sie sicher den neuesten Tratsch zusammenbastelt. »Anna!«

»Schon gut, schon gut. Wasser kommt sofort.«

»Folge mir, Linni!«

Seine Stimme ist distanziert und die Art, wie er mir eher befiehlt, als zu fragen, lässt meinen Puls erneut rasen. Und er sagt Linni. Jahrelang hat niemand mich mehr so gerufen und plötzlich höre ich den Namen ständig. Erst von Lov, meiner verloren geglaubten Schwester, und jetzt von Niklas. Beide sind wie nie dagewesene Geister aus meinem Leben verschwunden und genauso wieder aufgetaucht. Wobei ich auf ihn verzichten kann.

Niklas folgend, habe ich Zeit, ihn zumindest von hinten genauer zu mustern. Er trägt einen Anzug, was mehr als fremd an ihm wirkt. Er ist immer der Lässige gewesen: Baggy Pants, zertretene Turnschuhe und Kapuzenpulli. Jetzt ist er so erwachsen, glatt und mit seinen gegelten Haaren wirkt er geradezu schmalzig … Doch eines ist er nicht. Gealtert. Es ist, als wäre er die letzten zehn Jahre eingefroren gewesen, um in

einem neuen Gewand, vom unbedarften jungen Mann zum vermögenden Hotelbesitzer, zurückzukommen. Während ich … Verstohlen blicke ich an mir hinunter.

Da ist sie wieder. Die Wut, die sich den ganzen Vormittag in mir gestaut hat und ihren Höhepunkt erreichte, als ich durch die Pforte dieses Hotels kam. *Es gibt einen Grund, weshalb du hier bist*, erinnere ich mich und balle die Hände zu Fäusten.

Niklas öffnet eine milchverglaste Schiebetür, die ein Büro offenbart, das die Größe meiner Wohnung hat. Er deutet auf eine Sitzecke und ich nehme Platz. Versunken in einem Highend-Loungesessel schrumpfe ich vor ihm zusammen wie ein Luftballon, der zu lange neben einer Heizung lag. Ehe mich das Möbelstück verschluckt, rutsche ich an seinen Rand und recke das Kinn ein wenig.

»Du siehst …« Er legt den Kopf schief und mustert mich einen Moment wie eine exotische Pflanze, die er nicht einordnen kann. Dann löst er seinen Blick und geht hinüber zu seinem Schreibtisch. »Einen Moment, ich leite eingehende Anrufe um.«

Verdammt! Ich hätte mich wenigstens umziehen können, bevor ich wutentbrannt reinstürme und jetzt hier sitze wie eine Jungfer, deren bessere Tage lange vorbei sind. Aber dass er zuerst eine Äußerung über mein Aussehen andeutet, um dann nichts, rein gar nichts zu sagen, trifft mich schon. Hält er sich

tatsächlich für etwas Besonderes? Ich presse die Lippen aufeinander und weiche seinem Blick aus, der mich so wütend macht, dass ich am Ende Dinge sage, die ich bereuen könnte. Meine rot-grün gepunkteten Gummistiefel bilden einen derben Kontrast zum hellen Teppich und überhaupt zu allem hier drin, inklusive Niklas. *Gut so*, denke ich und streife die schlammigen Sohlen kräftig in den sandfarbenen Teppichfasern ab. Ich stoppe, als er sich zu mir umdreht.

»Was genau ist dein Problem?«, will er wissen und setzt sich mir gegenüber in einen Sessel. Allein für seine Gelassenheit, die Ruhe in seiner Stimme, bin ich bereit, als erste Mörderin Lillaströms in die Geschichte einzugehen.

Bevor ich mich mit einer Antwort bewaffnen kann, wird die Tür geöffnet und Anna tänzelt in ihren schwindelerregend hohen High Heels und mit dem Wasser herüber. Nachdem sie Niklas einen Augenaufschlag zuwirft und sehr tief in ihren Ausschnitt blicken lässt, scannt sie mich langsam von oben bis unten. An meinen Gummistiefeln und den Flecken angekommen, die sie hinterlassen haben, weiten sich ihre Augen und ihr Kopf schnellt nach oben. Ich zucke leicht die Schulter und schenke ihr ein Zuckerwattelächeln.

»Danke«, entlässt Niklas Anna, die dann nickt und das Büro verlässt.

»Bist du wütend, weil ich mich nicht habe blicken lassen?«, will er wissen und schenkt in beide Gläser Wasser ein.

»Wie bitte?«

»Ich verstehe das. Es ist nur, ich …«

»Verschone mich«, stoppe ich ihn und weiß wieder ganz genau, weshalb ich hier bin. »Ich habe nicht erwartet, dass du auf eine Tasse Kaffee vorbeikommst. Sicher nicht. Aber dass du so dermaßen berechnend bist und uns schaden willst. Nicht nur, dass du dieses Ding eröffnest … Jetzt stiehlst du auch noch unsere Idee.« Meine Muskeln sind angespannt und ja, um ehrlich zu sein, kann ich es immer noch nicht fassen, dass er schon bald drei Monate hier ist, ohne sich bei mir gemeldet zu haben … Aber darum geht es jetzt nicht.

»Ich habe was?«

Einen Moment starre ich ihn ungläubig an. »Oh, bitte, du kannst aufhören, den Unwissenden zu spielen.«

Seine Stirn kräuselt sich und die hellen Augen verdunkeln sich um ein paar Nuancen. »Es reicht! Du kommst hier rein, veranstaltest einen Zirkus, blamierst mich vor meinen Mitarbeitern. Wenn du was zu sagen hast, dann tu das, aber verschwende nicht meine Zeit. Bei aller Freundschaft und was uns verbindet …«

Hat er gerade Freundschaft gesagt?

»Freunde?«, speie ich ihm entgegen. »Bindung? Das sind doch Fremdworte für dich. Du solltest bei deinen Lieblingsworten bleiben: Arroganz und vor allem Egoismus.« Während die Worte nur so aus mir hinaussprudeln, öffne ich schwungvoll meine Tasche und krame die Zeitung heraus, um sie ihm vor die Nase zu halten. Er nimmt sie entgegen und schüttelt leicht den Kopf. Mit dem Zeigefinger tippe ich auf die Anzeige.

Niklas fährt sich durchs dunkle Haar, das er ein wenig länger trägt als früher. Und trotzdem sieht er gerade genauso aus wie damals. Mein Brustkorb verengt sich bei der Erinnerung an längst vergangene Zeiten. Zeiten, in denen wir Freunde waren, zusammen aufgewachsen sind und später … Er mag aussehen wie damals, aber sonst … Wie kann sich ein Mensch, von dem man dachte, ihn zu kennen, nur so sehr verändern?

»Linni, die Annonce habe ich selbst aufgebeben, also was willst du mir damit sagen?«

Linni. Erneut schafft er es, mich mit nur einem Wort, der Abkürzung meines eigenen Namens, aus dem Konzept zu bringen. Zumindest für einen Moment.

Ich starre ihn an, er sieht mir direkt in die Augen und unsere Blicke verfangen sich. Ich räuspere mich, nehme ihm die Zeitung ab und zeige an den unteren Rand, wo die Anzeige des Bed and Breakfast steht und

im Vergleich zu seiner aussieht wie die kleine Schwester von nichts.

Erneut sieht er angestrengt darauf. »Oh«, sagt er nach einer Weile. »Am selben Tag?«

»Mehr fällt dir dazu nicht ein? Ein ›Oh‹?«

Er legt den Kopf schief und sieht zu mir, zur Zeitung und dann wieder zurück. »Du glaubst, ich habe den Termin für meine Veranstaltung bewusst auf denselben Tag gelegt?« Er lacht laut auf und ich schnelle hoch.

»Ja, allerdings. Das glaube ich«, zische ich. Wie kann er es wagen, mich auszulachen?

»Linni, was willst du von mir?«

»Ich möchte, dass du deine Einladungen zurückziehst«, sage ich fest und straffe meine Schultern. Mein Blick haftet auf seinem, entschlossen, diese Schlacht zu gewinnen.

Seine Mundwinkel zucken erneut. Wehe, wehe er … Und er tut es schon wieder. Er lacht herzlich drauflos.

»Das ist nicht witzig!«, zische ich. Er schüttelt den Kopf und wischt sich eine Träne aus dem Augenwinkel. »Du wirst die Anzeige also nicht zurückziehen?«

»Auf gar keinen Fall, was denkst du nur? Aber das kenne ich ja von dir. Anstatt zuerst einmal zu überlegen, ob deine Fantastereien Sinn ergeben, stürmst du drauflos, überzeugt von deiner Ansicht, und rennst alles um, was dir im Weg steht. So läuft das nicht,

diese Zeiten sind vorbei. Werd erwachsen. Offensichtlich hast du ein Problem mit dem Hotel. Oder geht es in Wahrheit doch um etwas ganz anderes?«

»Um was sollte es sonst gehen?«, frage ich, selbst über meine ruhige Stimme erstaunt. Wie zwei Fremde stehen wir einander gegenüber und die Erkenntnis dessen trifft mich tief und schmerzend. »Wenn du glaubst, es geht um dich oder um unsere ›Freundschaft‹ …« Ich male Gänsefüße in die Luft. »… oder alles andere, was zwischen uns war … Du irrst dich. So wie ich das sehe, war dein Verschwinden das Beste, was mir passieren konnte.«

Niklas schnaubt und marschiert kopfschüttelnd durch das Büro, während ich mich keinen Millimeter bewege. Dann stellt er sich wieder genau vor mich. Mit kaltem Blick sieht er mich an und sofort zieht sich eine Gänsehaut über meinen Körper. Ich weiche nicht zurück, als er die kleine Lücke zwischen uns schließt.

»Womöglich glaubst du, es gibt auf dieser Welt nichts als dich, und alles und jeder müsse sich um dich drehen. Vielleicht solltest du von deinem hohen Ross herunterkommen. Denn während ich die letzten Jahre an mir gearbeitet habe, stehst du hier und es ist immer noch dasselbe. Funktionieren die Dinge nicht so, wie sie dir gefallen, wirst du zur Furie. Aber jetzt für dich zum Mitschreiben: Es interessiert mich nicht, was du willst oder warum du denkst, dass ich etwas

für dich tun sollte, wenn du dich so verhältst. Und ja, vielleicht ist es besser, dass sich unsere Wege getrennt haben, aber jetzt bin ich hier und du solltest dich besser daran gewöhnen. Und wenn du sonst nichts mehr für mich hast, entschuldige mich bitte, ich habe zu tun.«

Ich schlucke hart. Jedes seiner Worte hallt in mir nach und bohrt sich schmerzend durch meine Eingeweide. Mir ist schlecht. Ich greife zum Wasser, halte seinen Blick und trinke einen kleinen Schluck.

»Daran werde ich mich nicht gewöhnen, Niklas. Und du kennst mich kein bisschen. Aber danke für das Wasser.«

Und dann passiert es einfach: Wie in einem dieser schlechten Filme hebe ich mein Glas und schütte ihm das Wasser geradewegs ins Gesicht, schnappe mir meine Tasche und stürze aus seinem versnobten Büro. Meine Augen brennen und heiße Tränen bahnen sich ihren Weg über meine Wangen. Vor Wut, vor Scham und auch ein bisschen vor Enttäuschung.

Mein Blick verschwimmt, während ich die Briefe durchgehe, die heute mit der Post kamen. Schon beim Anblick der Absender weiß ich, was mich nach dem Öffnen erwartet. Mahnungen, nicht die ersten. Ich schlucke und schließe die Augen, atme tief durch.

Meine Finger zittern, als ich das Schreiben der Bank in den Händen halte. Die letzte Chance, die

mich davor bewahren könnte, Schritte in die Wege zu leiten, die das endgültige Aus unseres Familienunternehmens zur Folge haben. Ich halte die Luft in meiner Lunge gefangen und überfliege den Brief. Die Signalworte brennen sich auf meine Netzhaut und bevor ich ihren Sinn realisiere, erklärt mir aufsteigende Übelkeit den Rest. Viele Möglichkeiten bleiben mir nicht. Eigentlich keine.

»Linni!«

Erschrocken greife ich nach den Briefen und stecke sie in die Schublade der Kommode, wische mir über die Augen und drehe mich zu Lovisa, die irritiert dreinblickt. »Du hast mich erschreckt«, erkläre ich. »Und nenn mich nicht Linni!«

Sie runzelt die Stirn und legt ihren Kopf schief. »Okay, du bist scheiße drauf und ich gehe mal davon aus, dass das mit keinem geringeren als Niklas zu tun hat.«

Einen Augenblick überlege ich, Lov zu erzählen, wie schlimm es um unser Bed and Breakfast steht und wie wenig Optionen verbleiben. Ein Teil von mir möchte das wirklich und doch bringe ich es nicht übers Herz, noch nicht. Immerhin ist Lov endlich zurück und hier, um mir zu helfen. Was, wenn sie genauso schnell wieder verschwindet, sobald sie erfährt, dass es aussichtslos ist? Ich brauche sie gerade mehr denn je.

Abwartend sieht sie mich an.

© Emily Ferguson

»Niklas, ja. Es war … Er ist eine Katastrophe.«

»Erzähl mir das in Ruhe, ich habe Zimtschnecken besorgt.«

»Ich bin wütend, Lov. So wütend. Wie kann er mich, uns, so demütigen? Er wird die Einladungen zu seiner Eröffnung nicht zurückziehen und somit haben wir ein Problem. Es wird niemand zu unserer Veranstaltung kommen. Ich meine, du hast das Line-up gesehen.«

»So wirklich habe ich ohnehin nicht damit gerechnet. Aber dass er uns nicht wenigstens entgegenkommt. Immerhin sind wir zusammen aufgewachsen. Er war wie ein Bruder, als wir klein waren. Und ihr später …« Lovisa stoppt und ich winke seufzend ab.

»Vergangenheit, zum Glück. Der hat sich zu so einem versnobten Arschloch entwickelt.«

»Wer weiß, was die letzten zehn Jahre in seinem Leben los war. Kann es nicht sein, dass es dich schon ein wenig ärgert, dass er sich gar nicht gemeldet hat? Immerhin ist er schon drei Monate im Ort«, fühlt Lovisa vorsichtig vor.

Darum geht es nicht. Und das tut es wirklich nicht. Er ging still und heimlich und ganz seinem Typ entsprechend kam er genauso zurück. Um ehrlich zu sein, war sein Gehen weit schmerzhafter.

So sehr ich mich bemühe mit meinen Gedanken und Gefühlen in der Gegenwart zu bleiben, bin ich

plötzlich mitten in meiner Erinnerung. Dabei möchte ich weder zurück zu dem Tag, an dem ich Niklas gebeten habe, mir noch ein halbes Jahr Zeit zu geben, hier alles in Ordnung zu bringen, ehe ich mit ihm fortkann. Noch weniger zum Tag darauf, als seine Antwort nicht mehr als ein paar lieblose Worte auf einer Karte war, die das Schweigen am Tag zuvor unterstrich. Es war nicht einmal eine besonders Hübsche, sondern eine, die man an Zuhausegebliebenen schickt, wenn man sich im Urlaub befindet. Schnee, Kälte und ein leeres Herz. Das war alles was er hierließ.

»Elina?«, holt mich Lov aus meinen Gedanken, die ich schnell dorthin zurückschiebe, wo sie sich die letzten zehn Jahre befunden haben. Tief in mir verborgen. Ich zucke die Schultern. »Was er erlebt hat und wie lange er schon hier ist, das interessiert mich herzlich wenig. Wir haben ganz andere Probleme«, lenke ich ab.

Lov schiebt die Lippen gegeneinander. Vor, zurück, vor, zurück, wie sie es immer tut, wenn sie nachdenkt. Trotz allem grinse ich. Wie sehr habe ich ihre verrückte Art vermisst. Während sie offensichtlich angestrengt überlegt, blicke ich durch die Wohnküche in die Stube, in der Pappa in seinem Relaxsessel liegt.

Ich atme tief durch. »Hat er noch Schmerzmittel gebraucht?«

Lov folgt meinem Blick und seufzt. »Du kennst ihn, stur wie ein Esel. Ich kann immer noch nicht glauben, dass er barfuß an den Briefkasten wollte. Er kann froh sein, dass es ›nur‹ ein Beinbruch ist.« Sie malt Gänsefüßchen in die Luft. »Und klar hat er Schmerzen gehabt, war ganz blass und hat geschwitzt. Doch das verschriebene Medikament von Dr. Peterson nehmen? Keine Chance.«

Ich nicke wohlwissend. »Gut, dass er trotzdem eingeschlafen ist.«

Lov grinst.

Ich schaue sie fragend an und ahne es. »Ne, oder? Du hast sie ihm …«

Sie zuckt die Schultern. »Es ist zu seinem Besten und die zermahlene Tablette in seiner Suppe hat er nicht mal geschmeckt.«

Wir lachen und ich reiche ihr meine Hand über den Tisch. »Danke, dass du gekommen bist.«

»Klar«, erwidert sie mit einem warmen Lächeln. »Aber jetzt hör auf abzulenken! Du hast Niklas nach zehn Jahren das erste Mal wieder so richtig gesehen. Dafür wirkst du recht entspannt.«

Ich seufze. »Es war alles andere als entspannt.«

© Emily Ferguson

2

NIKLAS

Auch Stunden nach Linnis Überfall geht mir die Sache nicht aus dem Kopf. Unglaublich, dass sie mir das Wasser ins Gesicht geschüttet hat. Ich habe sie schon oft etwas überdreht erlebt, aber das … Dass sie tatsächlich in mein Hotel spaziert und glaubt, ich würde das Event absagen, nur weil sie es so wünscht? Und wehe, etwas geschieht nicht ihren Vorstellungen entsprechend!

Seufzend fahre ich meinen PC runter, an Konzentration ist ohnehin nicht mehr zu denken. Mein Handy gibt ein Nachrichtensignal von sich und eine Sekunde denke ich, dass es womöglich Elina ist, die sich für ihr Verhalten entschuldigen will. Enttäuscht lese ich Siskas Namen auf dem Display.

Hej, Lust auf ein Treffen heute Abend?

Ich schüttle den Kopf. Siska wurde mir vor ein paar Wochen auf Tinder vorgeschlagen, und das ist nicht sehr überraschend in Anbetracht dessen, dass die Auswahl an Singlefrauen in Lillaström überschaubar

ist. Und ja, sie hat sich in den letzten zehn Jahren zu einer durchaus attraktiven Frau entwickelt. Doch schon nach wenigen Gesprächen war klar, dass zwischen uns nichts laufen würde. Zumindest von meiner Seite aus nicht. Ihr sehr deutliches Angebot, sich trotzdem hin und wieder zu treffen, habe ich ausgeschlagen. Reicht auch schon so, dass aus welchem Grund auch immer alle im Dorf denken, ich wäre eine Art Gigolo.

Tut mir leid, ich hatte einen grausamen Tag. Heute nicht.

Im Vergleich zu Siska hat Linni sich kaum verändert: impulsiv, kämpferisch und von ihrer Meinung überzeugt, komplett festgefahren, und dennoch weich und liebevoll. Diese Gegensätze machen sie so unwiderstehlich wie Karamell mit Salz. Hat man einmal davon gekostet, macht es süchtig. Diese Wirkung hatte sie zumindest früher auf mich. Heute war ich einfach nur wütend. Dass sie wirklich denkt, ich wollte dem Bed and Breakfast Sundberghus und damit ihr schaden … Was bitte hätte ich für ein Interesse daran?

Es ist kein Geheimnis, dass es um das Bed and Breakfast schlecht gestellt ist, auch wenn Linni mit Herzblut für das Überleben des Familienunternehmens kämpft. Aber dass sie die Ursache gerade in mir sieht? Was für ein Schwachsinn. So habe ich mir unser Wiedersehen nicht vorgestellt. Um ehrlich zu sein,

bin ich ihr seit meiner Rückkehr nach Lillaström aus dem Weg gegangen. Unsere Beziehung hat nicht gerade so geendet, dass noch etwas wie Freundschaft hätte übrigbleiben können. Und ja, hin und wieder habe ich sie die letzten Jahre vermisst. Immerhin sind wir miteinander aufgewachsen. Verdammt! Keine Ahnung, wie ich mir unsere erste Begegnung seit Jahren vorgestellt hatte. Vielleicht, dass wir netten Smalltalk führen? Was für ein Traumgedanke. So, wie sie mich angefunkelt hat … Sie war kälter als die zentimeterdicke Eisplatte auf dem See, auf den ich von meinem Büro aus schaue.

Erneut blicke ich auf mein Handy. Ich bin mir nicht sicher, ob Siska sich tatsächlich damit abgefunden hat, dass ich weder Freundschaft noch irgendetwas anderes möchte. Auf jeden Fall antwortet sie nicht mehr, stelle ich erleichtert fest. Heute Abend werde ich nichts weiter tun, als in die Bar zu gehen, um diesen verrückten Tag ausklingen zu lassen.

Das Hörnan, Eriks Bar: Das Herzstück Lillaströms, der Ort, an dem man den Alltag direkt an der Theke abgibt. Das dachte ich zumindest. Eriks verschmitztes Lächeln, das mich schneller erreicht als der süßlich würzige Glöggduft, der in der Luft liegt, belehrt mich eines Besseren.

Ergeben schlurfe ich an die Bar. »Anna?«

Er zuckt die Schultern und fährt sich über seinen dichten Bart. »Was soll ich sagen, sie hat es Vera erzählt und Vera hat beim Einkaufen …«

»Mir hat sie es ebenfalls erzählt«, mischt sich Joris ein und hebt sein Glas zum Gruß.

Ich seufze. »Dann könnt ihr mich vielleicht auch aufklären, was in sie gefahren ist.«

Joris zuckt die Schultern und sieht verstohlen in sein Glas. Erik hüllt sich in Schweigen.

Ich seufze. »Also gut, Erik, gibst du mir bitte eins vom Fass.«

Er nickt, stellt mir das Bier auf den Tresen und schiebt einen Schnaps daneben. »Nach meiner neuen Weihnachtsrezeptur. Den kannst du heute gebrauchen, was? Wenn Elina sauer ist, kann sie einem ganz schön die Hölle heiß machen.«

»Oder das Gesicht nass machen«, wirft Per ein, der wie immer direkt neben Joris sitzt.

»Schon gut, schon gut«, beruhige ich die lachenden Männer an der Bar. »Erik, eine Runde auf mich, vielleicht halten die Tratschweiber neben mir dann endlich die Klappe.«

Erik zuckt die Schultern. »Würde ich nicht drauf wetten, aber einen Versuch ist es zumindest wert. Und was Elina angeht, vielleicht kann dir Bjorn weiterhelfen.« Erik deutet mit seinem Kinn an mir vorbei zu Bjorn, der gerade durch die Tür kommt und sich die Hände warm reibt.

Ich nicke. »Kannst du ihm auch eines an den Tisch bringen?« Ich schnappe mir mein Bier und auf dem Weg zu Bjorn stelle ich es auf einen der kleinen leeren Holztische. »Hej, wie geht es dir? Alles in Ordnung?«

Er grinst und somit ist klar, er ist ebenfalls im Bilde.

Ich seufze. »Kannst du mir sagen, was in deine Schwester gefahren ist?«

Meine Freundschaft zu Bjorn ist etwas Besonderes. Selbst die zehn Jahre, in denen jeder von uns seinen eigenen Weg ging, änderten nichts daran. Wir wuchsen zusammen auf wie Brüder und das hat uns zusammengeschweißt. Und in der Vergangenheit ist er zwischen mir und Elina immer die Schweiz gewesen, derjenige, der vermittelt hat, ohne sich auf eine Seite zu schlagen.

»Diesbezüglich hat sich also nichts verändert. Wann werdet ihr endlich erwachsen und klärt eure Angelegenheiten untereinander?« Er schüttelt den Kopf und setzt sich, nachdem er seine feuchte Jacke aufgehängt hat.

»Du hättest sie erleben sollen. Ich weiß, du möchtest dich nicht einmischen. Aber kannst du nicht mal mit ihr sprechen? Wie soll das in Zukunft funktionieren? Auch wenn wir nicht viel miteinander zu tun haben. Sich in Lillaström aus dem Weg zu gehen, ist unmöglich«, sage ich.

»Und du denkst ernsthaft, sie wird auf mich hören? Du kennst doch Elina. Wenn du dich nicht bei ihr entschuldigst, sehe ich keine Chance.«

»Wenn sich jemand entschuldigen sollte, dann ist das Linni.«

»Du wolltest meine ehrliche Einschätzung. Das ist sie.«

»Dann wird sie eine Weile wütend sein müssen. Auch wenn es dafür absolut keinen Grund gibt. Im Ernst, wie kann sie so von mir denken?«

Bjorn schweigt, und ich kenne ihn gut genug, um zu wissen, dass er die richtigen Worte abwägt.

»Sag, was du denkst«, bestärke ich ihn.

»Um ehrlich zu sein, ist Elina nicht die Einzige in Lillaström, die dein plötzliches Auftauchen seltsam findet. Okay, du hast von deinem Onkel geerbt … aber warum bist du nicht in Amerika geblieben? Und dann das Hotel? So ganz verstehe ich das auch nicht.«

Mittlerweile wird das Hörnan voller und ein Singsang aus fremd klingenden Sprachen einiger Touristen und Schwedisch überdeckt die Weihnachtsplaylist. Christmas-Rock-Hits, die Erik, seit ich denken kann, ab Mitte November spielen lässt. »Was gibt es da nicht zu verstehen? Ich bin hier aufgewachsen und ja, ich habe geerbt, aber selbst wenn ich wollte, reicht das Geld nicht bis an mein Lebensende. Folglich muss ich arbeiten und wie du weißt, gab es hier bisher kein Hotel.«

»Hm«, ist alles, was Bjorn dazu sagt.

»Wie auch immer. Ob sie will oder nicht, sie wird akzeptieren müssen, dass ich nun mal hier und Besitzer des Hotels bin.«

Bjorn trinkt einen großen Schluck von seinem Bier und sieht mich dann mit einem leichten Vorwurf an. »Kannst du dich gar nicht in sie reinversetzen? Das Wasser steht ihr bis zum Hals. Ich muss dich enttäuschen, es geht nicht darum, was sie von dir denkt oder nicht. Das Bed and Breakfast ist alles, was sie kennt, seit dem Tod unserer Mutter.«

Ich schlucke und lasse seine Worte sacken. »Ist es wirklich so schlimm? Ich meine, man erzählt sich viel.«

Bjorn seufzt. »Das kann ich dir nicht sagen. Aber ich befürchte, es ist schlimmer, als sie durchblicken lässt.« Einen Moment schweigt er. »Vieles wäre einfacher, wenn sie nicht diese finanziellen Sorgen hätte.« Es klingt, als spräche er mehr zu sich selbst. Und dann kommt mir eine Idee.

Auf dem Weg zurück ins Hotel, in dem ich wohne, drehen sich meine Gedanken im Kreis. Ein Teil von mir kann verstehen, dass meine Rückkehr für die Lillaströmer und damit auch für Linni seltsam sein muss. Immerhin habe ich keine Familie hier, nichts, das mich an diesen Ort bindet. Zumindest noch nicht. Im Moment dieses Gedankens klingelt mein Handy,

und der Name auf dem Display lässt mein Herz ein wenig leichter werden. »Sam, wie schön, deine Stimme zur hören.« Ich lächle. Was wäre ich in Kalifornien ohne sie gewesen?

»Alles in Ordnung bei dir? Du klingst … anders, seltsam.«

Ich schüttle leicht den Kopf, denn das ist ebenso etwas, das Sam wunderbar beherrscht: mich zu lesen. Und das ist nicht nur bei mir der Fall. Es ist eine Art Begabung. Ohne vorher ein Wort mit mir gesprochen zu haben, hat sie mich aus einem Schlamassel auf meiner ersten Verbindungsparty gerettet und ab diesem Zeitpunkt immer wieder.

Einige Zeit in den Vereinigten Staaten studieren, das freie Leben genießen, raus aus der Enge Lillaströms … Das habe ich mir leicht vorgestellt, doch das war es nicht. Im Gegenteil, mehr als ich für möglich gehalten habe, habe ich meinen Onkel, meine Freunde vermisst und Linni … Sie und ich hatten diese verrückte Idee, Lillaström zu verlassen und alles hinter uns zu lassen. Das Schicksal hatte andere Pläne.

»Nein. Mir geht es gut, ich vermisse dich und Henry«, erkläre ich und das ist nichts als die Wahrheit.

Sie schweigt.

»Hast du dir die Sache durch den Kopf gehen lassen?«, hake ich nach.

»Das habe ich. Wie könnte ich auch nicht. Aber bisher bin ich mir nicht sicher, ob ein Neuanfang das Richtige für uns ist, verstehst du?«

Druck legt sich auf meine Brust. »Sam, wir sind eine Familie. Und das ist immer das Richtige. Familie hält zueinander und ist da, wenn man sie braucht.«

Sie seufzt. »Vielleicht hast du recht. Und wir brauchen dich hier.«

»Du weißt, dass das nicht geht.«

Sie schweigt einen Moment. »Okay, genug schlechte Vibes. Erzähl. Ist der Wellnessbereich schon fertig? Wie macht sich diese Anna, von der du erzählt hast? Und wie nimmt dich die Gemeinde mittlerweile auf?«

Ich lache. »Du willst alles ganz genau wissen, was?«

Nach dem Gespräch mit Sam geht es mir besser. Wieder mal hat sie mich mit ein paar wenigen Worten aufgebaut. Ich bleibe einen Moment stehen und blicke zum Horizont, zu den endlos vielen Sternen, die am Himmel hängen. Hier zu sein, in Lillaström, ist völlig anders als damals, bevor ich es verlassen habe.

Familie. Das ist in den ersten Jahren meines Lebens ein Fremdwort gewesen und doch habe ich sie zuerst hier erlebt. Nachdem mein Onkel und meine Tante mich aufnahmen, und später durch Bjorn, Lovisa und Linni. In den Vereinigten Staaten war ich

mir sicher, dieses Gefühl nie wieder zu erleben. Bis ich Sam traf.

Langsam gehe ich weiter, inhaliere die kalte Winterluft und hoffe, sie kann meine wirren Gedanken etwas ordnen, mir den Kopf klären. Das erste Mal, seit ich hier bin, bin ich mir nicht sicher, ob die Entscheidung richtig gewesen ist, zurückzukehren. Die Lillaströmer sind nicht allzu begeistert von dem Hotel, nicht nur Elina. Einzig Lasse, unser Bürgermeister, war ganz aus dem Häuschen, als ich ihm von meinen Bauplänen erzählte. Er witterte neue Touristen im Ort, die die hiesige Wirtschaft verbessern sollen. Unabhängig von Linnis finanziellen Sorgen haben die Einwohner Lillaströms und sie eines gemeinsam: Haben sie einmal eine Meinung oder Vorstellung, lassen sie sich nicht mehr so schnell davon abbringen. Dennoch bin ich stolz auf das, was ich geleistet habe. Sollen die Lillaströmer und Linni doch von mir denken, was sie wollen.

Wie eine Rüge zieht ein eisiger Wind an meiner Kleidung und ich beeile mich, ins Haus zu kommen.

© Emily Ferguson

3
ELINA

Ich hasse Weihnachten. Genervt drehe ich die Musik ab, zu der Lov mitsummt.

»Warum stellst du sie aus?« Ich werfe ihr einen Blick zu, der alles erklären dürfte. »Dass du immer noch so ein Grinch bist.«

»Die ganze Aufregung geht mir echt auf die Nerven. Am Ende geht es nur ums Geld. Von wegen Nächstenliebe.«

Lov schaltet das alte Radio, das Pappa noch von seinem Vater hat, komplett aus und starrt mich traurig an. »Du hast Weihnachten früher genauso geliebt und sogar länger an Jultomte geglaubt als ich, und das trotz unseres Altersunterschieds.«

»Das war bevor …« Ich stoppe und vertiefe mich stattdessen wieder in die Geschäftsbücher und die traurige Geschichte in Form von roten Zahlen mit jeweils fettem Minus davor.

Klar, dass sie nicht lockerlässt. Sie setzt sich neben mich an den Esstisch und streicht mir durch das

Haar, sieht mich voller Mitgefühl an. So als wären wir keine erwachsenen Frauen, sondern wieder Kinder und ich nicht die Ältere.

Ich schiebe ihre Hand zur Seite. »Lovisa, bitte, siehst du nicht, dass ich arbeiten muss?«

Sie lässt nicht locker und starrt unbeirrt weiter.

»Was ist?«

»Du solltest mit Weihnachten einen Neuanfang versuchen. Mama ist über zehn Jahre tot. Und ich finde, du solltest wieder malen.«

Ich schließe die Augen. Auf keinen Fall möchte ich mit Lov diskutieren oder gar streiten. Auch wenn es an den miesen Zahlen nichts ändert, ist es so schön, sie hier zu haben. »Du verstehst das nicht. Du bist irgendwann einfach gegangen. Das alles, das Bed and Breakfast, es war immer der Traum unserer Eltern. Hier nicht zu versagen … Ich schulde es ihr.«

»Sie wäre stolz auf dich, Linni. Ob du jetzt weitermachst oder auch wenn du damals mit Niklas nach Amerika gegangen wärst. Und sie wollte immer, dass wir unseren Leidenschaften nachgehen. Du und Bjorn, ihr seid kreativ. Ich wünschte, ich hätte nur die Hälfte eurer Begabungen.«

Ich lache trocken. »Um der Kunst zu frönen, habe ich keine Zeit. Und Niklas? Nur gut, dass das nicht geklappt hat. Unglaublich, wie der sich verändert hat. Das wäre die Vollkatastrophe geworden.«

»Nur, weil er sich jetzt anders kleidet? Wenn du mich fragst, sieht er richtig heiß aus im Anzug. Wenn es jemand tragen kann, dann er.«

Sofort erinnere ich mich an seine breiten Schultern im Sakko und die Anzugshose, die seinen durchaus knackigen … »Das Aussehen? Du weißt genau, was für ein Frauenheld er ist. Die Geschichte mit Siska war doch in aller Munde, kaum dass er ein paar Wochen hier war. Und du hättest erleben sollen, wie er und Anna …«

»Schon klar«, unterbricht mich Lov. »Und erinnerst du dich auch an die Dinge, die die Leute über mich erzählt haben, als ich weg bin?«

Ich lache. »Oh ja! Du hast dich vom Pfarrer aus dem Nachbarort schwängern lassen und dann hast du es Sven anhängen wollen, doch er hat dich durchschaut, weil unser Pfarrer dem des Nachbarortes die Beichte abgenommen hat, um es letztendlich Sven zu stecken. Na ja, oder so ähnlich und mehr.«

Lachtränen kullern uns beiden über die Wangen und dann ergreift Lov meine Hand. »Seit du mit mir sprechen konntest, hast du davon geträumt, die Lucia zu sein. Weißt du noch? Für mich wärst du auf dem Luciafest auf jeden Fall die richtige Wahl gewesen. Eine Märtyrerin und Lichtbringerin, das passt zu dir. Du hättest selbst den Jultomte zwei Wochen später in den Schatten gestellt.«

© Emily Ferguson

»Früher wollte ich vieles. Wenn es danach ginge, dann wäre ich heute eine weltbekannte Malerin.« Ich ziehe meine Hand aus ihrer und lege den Kopf in den Nacken. »Wir waren Kinder, mittlerweile habe ich Verantwortung zu tragen. Warum sollte sich das zur Weihnachtszeit ändern? Träume haben mich nicht weitergebracht.«

»Und nicht zu träumen, bringt dich das voran?«

Ich schüttle den Kopf. Es ergibt einfach gar keinen Sinn, mit Lov zu diskutieren. Darin ist sie eine Meisterin. Sie brächte es zu Stande, einem Inuk am Nordpol ein Iglu zu verkaufen. Etwas vehementer als üblich klappe ich meinen Laptop auf und räuspere mich, ganz in der Hoffnung, Lovisa lässt mich nun endlich weiterarbeiten.

»Willst du nicht zumindest ein wenig dekorieren? Im Vergleich zu den anderen Häusern sieht es bei uns geradezu gruselig aus. Wir müssen das Bed and Breakfast ja nicht gleich als die Heimat des Bösen offenbaren.« Lovisa lacht, ich allerdings finde ihren Kommentar alles andere als witzig.

»Es gäbe allen Grund, böse zu sein. Die letzten Jahre musste ich allein mit Pappa klarkommen und alles am Laufen halten. Ich schlafe maximal fünf Stunden die Nacht und habe kaum mal einen freien Tag für mich. Und jetzt stell mir noch einmal die Frage, ob ich nicht Lust hätte zu dekorieren?« Noch während meine letzten Worte durch den Raum hal-

len, schäme ich mich. Auch wenn ich nur bedingt verstehen kann, weshalb sie mich mit allem zurückgelassen hat, möchte ich sie auf keinen Fall vergraulen. Ich atme tief durch. »Es tut mir leid. Es ist nur …«

In ihren Augen liegt so viel Gefühl. Sie beugt sich zu mir.

»Ich …«, flüstere ich, doch sie unterbricht mich und erstickt meine Worte mit einer Umarmung.

»Wenn jemandem etwas leidtun muss, dann mir. Ich habe dich mit all dem zurückgelassen. Vielleicht war ich zu schwach, du hast das alles nicht verdient.«

»Wie hättest du hierbleiben sollen, nachdem du Sven auf der Hochzeit hast stehen lassen?«

»Für dich und für Pappa hätte ich es zumindest versuchen müssen.«

Ich schüttle den Kopf und winke ab. »Man kann die Dinge nicht rückgängig machen, Lov. Jetzt bist du hier und das ist alles, was zählt.«

Sie nickt und lacht dann. »Wer wären wir, wenn wir den Laden nicht wieder in Schwung kriegen würden?«

Ich lächle schwach. »Irgendwie wird es werden.« Wie oft habe ich in Gedanken diesen Satz bereits wiederholt? Mit einem Seufzen klappe ich den Laptop zu. Auf Zahlen und Buchungen kann ich mich ohnehin nicht mehr konzentrieren.

»Wir kriegen das hin. Alles! Du wirst sehen, wir retten unser Zuhause«, verspricht Lovisa erneut.

© Emily Ferguson

Dazu bräuchte es ein Wunder, aber ich möchte sie nicht desillusionieren und wechsle deshalb das Thema. »Fühlst du dich denn wie zu Hause in Lillaström?«

Nervös knibbelt Lov mit ihren Zähnen an der Unterlippe. »Da bin ich mir ehrlich gesagt nicht so sicher. Du weißt ganz genau, wie die Leute von mir denken. Sie hassen mich, Linni. Du hast doch gerade selbst erzählt, was über mich geredet wurde und wahrscheinlich noch wird.«

»Hass ist ein heftiges Wort. So würde ich das nicht nennen.« Allerdings war es schon nah dran. Gerade in der Anfangszeit wurde viel über die geplatzte Hochzeit gesprochen und über Lovs Abgang danach. Jedes Mal, wenn ich in die Bäckerei oder sonst wo hinkam, verstummten die Gespräche. Das bildete ich mir zumindest ein.

Ja, die Geschichte war eine große Sache. Und Sven war von Anfang an ganz klar das Opfer. Aber wie man sich in Lillaström drauf verlassen kann, ist sie Nebensache geworden, als im Herbst die ersten Vorbereitungen für die Weihnachtszeit begannen.

»Du wirst sie für dich zurückgewinnen. Da bin ich mir sicher. Vor allem nach der Auktion. Die Leute werden das lieben, es wird der Sahnemeerrettich und die Hovmästarsås, ihre Senfsauce, zu ihrem geliebten Stockfisch an Weihnachten.« Schon beim Gedanken daran wird mir übel und eine Gänsehaut überzieht

meine Arme. Pappa nimmt mich jedes Jahr auf den Arm und meint, es wäre unmöglich, dass ich Schwedin bin. Er kenne keine, die keinen Fisch mag.

»Und für dich? Kann es dich nicht auch ein wenig versöhnen, wenn wir das Geld für die Renovierung reinbekommen? Vielleicht bringt das ja dein eisiges Herz zum Schmelzen.«

Jetzt bin ich doch ein wenig gekränkt. »Eisiges Herz? Bloß weil ich realistisch bin?«

Lov legt den Kopf schief und sieht mich kritisch an. »Wann hattest du dein letztes Date?«, will sie jetzt wissen.

»Was bitte hat das mit Weihnachten zu tun?«

»Das Fest der Liebe?«, fragt sie mit einem Schulterzucken.

Ich drehe mich weg von ihr, aber sie zieht den Drehstuhl wieder zu sich und sieht mich mit zusammengekniffenen Augen aufmerksam an. »Keins?«, flüstert sie und ich kann den Unglauben aus ihrer Stimme heraushören.

Nun stehe ich auf und gehe im Wohnzimmer auf und ab. »Einmal.«

»Und? Ist er von hier?«

Ich schüttle vehement den Kopf. »Bist du verrückt? Nach deiner Aktion mit Sven und der Sache mit Niklas … Das passiert mir nicht noch einmal.«

»Also?«

»Er kam aus Östersund und es war nichts.«

»Warum? War er nicht hübsch oder unfreundlich? Hat er dich das Essen bezahlen lassen?«

»Sag mal, für wie oberflächlich hältst du mich eigentlich? Ich bin durchaus in der Lage, mein Essen selbst zu bezahlen. Er war einfach nicht …« *Er war nicht Niklas.* Ich zucke die Schultern und verdränge diesen irrsinnigen Gedanken. Hat mir gerade noch gefehlt, dass er sich nach all der Zeit zurück in meine Gedanken schleicht. Das habe ich doch alles hinter mir gelassen. »Lass uns das Thema wechseln«, sage ich. »Du findest also, dass wir die Sache mit der Wohltätigkeitsaktion trotzdem umsetzen sollen?«

Lov nickt heftig. »Klar, jetzt erst recht. Und ganz im Ernst, so ähnlich zu Niklas' Veranstaltung ist das doch gar nicht. Zum einen feiert er eine Art Eröffnung und wir eben die Spendenaktion und wir ziehen das viel persönlicher auf.«

»Also läuft alles nach Plan? Wie hat eigentlich Lasse reagiert?«

Lovisa grinst breit. »Zuerst war er skeptisch, als er von meinen Plänen hörte, aber du kennst ihn! Der hat sofort Feuer gefangen. Er besteht allerdings darauf, dass wir eine Bühne auf dem Weihnachtsmarkt aufbauen.«

Ich pfeife anerkennend durch meine Zähne. »Dann wird das eine ziemlich große Sache werden.«

Lovisa nickt eifrig. »Wir werden uns definitiv von Niklas' Event abheben. Allein weil wir die Menschen

mit einbeziehen. Die Leute werden alles Mögliche versteigern können: Putzarbeiten, Hilfe, Vorlesestunden, Holzhacken und ja, auch Dates.«

»Dann machen genug Leute mit?«

»Die Lillaströmer sind im Weihnachtsfieber. Klar machen die mit. Und da alles, was über das Geld für die Renovierung hinausgeht, an die Schule gespendet wird, gehe ich von einem Erfolg der Aktion aus. Nicht nur statistisch gesehen öffnen die Menschen ihren Geldbeutel am liebsten zur Weihnachtszeit. Und du kennst unsere Leute …«

Langsam nicke ich. »Das klingt gut, wenn du meine Unterstützung brauchst, dann sag Bescheid. Solange ich auf keine Bühne oder mich am Ende noch versteigern lassen muss.«

Sie kommt auf mich zu und umarmt mich. »Dabei hatte ich dich schon fest im Programm.« Sie lacht.

»Ich warne dich.« Erneut schlingt sie ihre Arme um meinen Oberkörper und ich bin angesteckt von ihrem Frühling im Gesicht und lache mit. »Hilfe, ja. Versteigern lassen, nein.«

Sie lässt sich auf den Stuhl sinken und sieht mich mit glühenden Wangen an. »Nicht nötig, Sofia und ihre Freundinnen sind klasse.« Sie macht eine kurze Sprechpause, wobei sie meinen Blick meidet. »Und Jan.«

»Jan also?«, sage ich mit einem Zwinkern, das ein Schmunzeln bei ihr auslöst.

»Wer weiß das schon. Ich zumindest nicht. Ist ja nicht so, als wären Sven und er beste Freunde.«

»Also nichts Neues. Es ist kompliziert bei dir.«

Ergeben zuckt sie die Schultern und schaut dann nervös auf ihre Armbanduhr. »Bjorn müsste auch jeden Moment hier auftauchen, er fährt mit zu IKEA.«

Ich schlucke schwer. Wenn ich ehrlich bin, fühle ich mich gerade ein wenig ausgeschlossen. Nicht, dass ich scharf auf IKEA wäre, vor allem nicht zur Vorweihnachtszeit, aber etwas mit Bjorn und Lov zusammen zu unternehmen, wäre schön.

»Komm doch mit!«, errät Lov meine Gedanken.

Tatsächlich freue ich mich über ihr Angebot. Doch die Pflicht ruft und ich seufze. »Lass gut sein. Die Novemberabrechnung macht sich nicht von allein und morgen früh reisen neue Gäste an, dafür muss ich die Zimmer auch noch vorbereiten. Aber sobald du wieder da bist, will ich alles wissen über dich und Jan.«

Wieder grinst sie breit. Ich folge ihrem Blick durch das Fenster zu dem Auto, das vor dem Bed and Breakfast hält. Laute Musik dröhnt durch die geöffnete Beifahrertür, durch die Bjorn aussteigt.

Ist das …? Ich habe den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, da kommt Bjorn auch schon herein. Erstaunt sieht er mich an. »Hast du 'nen Geist gesehen?«, will er wissen.

»War das gerade Niklas?«, stelle ich die Gegenfrage.

Zur Antwort rollt er mit den Augen. »Na und?«

»Na und? Ist das dein Ernst?«

Seufzend lässt er sich in die Sofaecke fallen, die leider auch schon in die Jahre gekommen ist. »Ich kenne Niklas mein halbes Leben und seither sind wir befreundet. Das mit euch ist doch ewig her. Solltest du das Kriegsbeil nicht endlich begraben?«

Mein Mund ist leicht geöffnet und ich schüttle den Kopf, während ich überlege, wie ich meine Meinung so sanft wie möglich formuliere. »Niklas ist ein Riesenarschloch!«, presse ich hervor. Na gut, ich gebe zu, nett ist etwas anderes. Aber es ist ja so.

»Elina, findest du nicht, du übertreibst ein wenig?«, mischt sich Lov ein.

»Fällst du mir auch noch in den Rücken?«

Sie antwortet nicht, sondern setzt sich neben Bjorn.

»Das hat doch nicht nur was mit mir zu tun. Seit er hier ist und diesen Klotz an Hotel gebaut hat, fehlen uns die Gäste. Und daran ist Niklas schuld.«

Bjorn steht auf und sieht mich geradeheraus an. »Da bin ich anderer Meinung. Es war eine Frage der Zeit, dass wir Konkurrenz bekommen, und Niklas' Hotel verfolgt eine ganz andere Strategie. Im Grunde ist er also nicht einmal ein Konkurrent.«

»Hat er dir das eingeredet? Klingt zumindest ganz nach ihm.«

»Vielleicht haben wir verpasst, mit der Zeit zu gehen.«

»Schön, dass du zu dieser Erkenntnis kommst. Da frage ich mich nur, warum du mich nicht aufklärst, nachdem du dich hier kaum blicken lässt. Ich meine …«

»Lovisa, wollen wir draußen warten?«, unterbricht Bjorn meinen Redefluss.

»Keine schlechte Idee. Vielleicht kühlt die Luft eure erhitzten Gemüter ein wenig.«

»Ihr lasst mich hier einfach stehen?«, frage ich fassungslos und stemme meine Hände in die Hüfte.

»Du solltest die Sache mit Niklas nicht so verbissen sehen, das mit euch … das ist lange her. Und nur damit du im Bilde bist, auch er macht sich Gedanken über dich und das Bed and Breakfast.«

Ich blicke Bjorn hinterher und sortiere innerlich seine Informationen. Niklas macht sich Gedanken um mich? Um das Bed and Breakfast? Höchstens, wie er es dem Boden gleichmachen kann.

»Wir kriegen das alles schon hin, versprochen«, flüstert Lovisa mir zu und umarmt mich fest, bevor sie die Haustür hinter sich schließt.

Ich setze mich zurück an den Esstisch. Auch ein weiterer Versuch, mich motiviert dem Feind, der Exceltabelle zu nähern, scheitert. Verdammt! Ich star-

re über den geöffneten Laptop hinweg zur Wand, an der eines meiner Bilder hängt. Mamma hat sich nicht davon abhalten lassen und so hängen sie überall im Haus.

Ich denke über Lovs Worte nach. Mamma hat uns tatsächlich immer darin bestärkt, das zu tun, was wir von Herzen wollten. Malen war nie nur etwas, das ich wollte. Es ist keine Entscheidung gewesen, sondern viel mehr ein Teil von mir, seit dem Augenblick, in dem ich Stifte halten konnte.

Das Bild ist farbenfroh und wirkt sehr abstrakt. Und doch, bei genauerer Betrachtung erkennt man die Natur, die sich hier im Frühling saftig und prall wie ein reifer Sommerpfirsich präsentiert. Knackiges Blau oben im Bild. Ein Verlauf aus dem frischen Grün der Wiesen hinüber in leuchtendes Rapsgelb. Wie bei allen Bildern, die ich gemalt habe, erinnere ich mich beim Ansehen genau an meine Gefühle zur Zeit seiner Entstehung. Bei diesem war ich glücklich, nein, ich war verliebt und konnte noch nicht bestimmen, was die neuen Empfindungen, die ich Niklas gegenüber entwickelte, zu bedeuten hatten. Jahrelang waren wir Freunde, bis wir mehr fühlten als das. Doch das alles ist lange her.

Mittlerweile ist es bereits vier Uhr. Ich hatte nicht vor, das Haus heute noch zu verlassen, aber da ich unbedingt ein wenig Ablenkung brauche, überlege ich, doch zum Sport zu fahren. Eine der wenigen

Freizeitaktivitäten, für die ich neben der Arbeit Zeit finde. Ohnehin hat Susan versprochen, bis zum Abend zu bleiben, um ein Auge auf Pappa zu werfen. Natürlich inoffiziell – wenn es nach ihm geht, kommt er ganz gut allein zurecht.

Lärm holt mich aus meinen Gedanken. Erschrocken sprinte ich in den ersten Stock. »Was ist passiert?«, möchte Frau Olsson aus Zimmer 004 wissen. Ich verkneife mir ein Lächeln darüber, dass ihre spitze Nase gerade so aus dem Türrahmen hervorlugt.

»Mach dir keine Gedanken. Das ist nur mein Vater«, erkläre ich, obwohl ich selbst keine Ahnung habe, was zum Teufel ihn schon wieder geritten hat.

Ich folge Pappas Fluchen bis zum Zimmer 002 und kann meinen Augen nicht trauen, als ich ihn in einem unserer Gästebetten vorfinde. Wie ein Klappmesser liegt er in der Falle und das im wahrsten Sinne des Wortes. Wobei sein eingegipstes Bein die Höhe des anderen nicht erreicht. In mir möchte es lachen und schreien gleichermaßen. Beim Gedanken daran, ihn aus der Kuhle herauszuheben, vergeht mir der Spaß.

»Wie hast du das geschafft?«, herrsche ich ihn an und bereue es gleich wieder.

»Kein Grund, deinen alten Herren so anzufauchen. Wie lange habe ich schon gesagt, dass ich eine neue Matratze brauche? Da kann kein Mensch drauf schlafen.«

»Also hast du dich in ein anderes Bett gelegt?«

»Warum nicht, ist doch keiner da. Schließlich gehört jedes einzelne Bett mir.«

»Morgen sollen hier Gäste einziehen.«

Er sieht mich an, als verstehe er nicht, was ich ihm damit sagen will.

»Hier kann keiner mehr drauf schlafen«, stöhne ich, während ich ihn aus der Kuhle hieve.

Er zuckt die Schultern. »Und was ist jetzt mit meiner Matratze?«

Mein Herz schlägt kraftvoll in meiner Brust. Tief hole ich Atem und schlucke einen Kommentar, der nur Streit provoziert, hinunter. »Ich bring dich in dein Schlafzimmer.«

Pappa grummelt irgendetwas, das ich nicht verstehe.

Nachdem ich ihm die Schlafcouch gerichtet habe, ziehe ich die Tür hinter mir zu und schließe die Augen. Wie soll ich das alles nur schaffen? Tief atme ich durch, gehe hinunter ins Büro und wähle Lovs Nummer. Mittlerweile pfeift ein heftiger Wind durch die Kiefern vor unserem Haus. Unsere ohnehin schon maroden Fensterläden klappern bedrohlich. Nachdem das Telefon keinen Ton, weder ein Freizeichen oder sonst irgendetwas von sich gibt, versuche ich es bei Bjorn. Komisch, dasselbe.

Ein Klingeln holt mich aus meinen Gedanken. Erleichtert stelle ich fest, dass es Susan ist, die der

Wind geradezu ins Haus drückt, nachdem ich die Tür öffne.

Ihr herzliches Lächeln lässt mich hoffen, dass dieser verrückte Tag doch noch eine gute Wendung nimmt. »Wie schön, dass du da bist!«, begrüße ich sie zugegeben ein wenig stürmisch.

Sie lacht. »Immer schön, wenn sich jemand so freut, mich zu sehen. Wie geht es ihm?«

Ich erspare mir zu erzählen, was er mit dem Bett in Zimmer 002 angestellt hat. Stattdessen winke ich ab. »Er hat die ganze Zeit etwas zu mosern«, erkläre ich.

»Also wie gehabt. Wobei ich sagen muss, gestern beim Kartenspielen war er sogar recht umgänglich.«

Das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, aber wenn sie das sagt, wird es wohl so sein und nichts anderes hat dieses liebevolle Wesen verdient. Vielleicht sieht das sogar unser sturer Vater. »Das liegt wohl an dir! Du, ich bin dann auch gleich weg. Ich muss noch einen Lattenrost und eine Matratze im IKEA besorgen.«

Sie runzelt die Stirn. »Da willst du raus? Jetzt habe ich es nicht weit, aber ich muss sagen, vorhin habe ich überlegt, ob ich wirklich kommen soll. Wird noch heftiger, der Sturm.«

Ich blicke hinaus und tatsächlich weht der Wind dicke Schneeflocken wild durch die Luft. »Ich bin zurück, bevor es richtig losgeht. Du kannst gern

übernachten, wenn es nicht besser wird«, schlage ich vor.

»Mach dir keine Gedanken. Ich komme zurecht. Dann seid ihr nicht voll?«

Ich schüttle den Kopf. »Nein. Von den sechs Zimmern sind drei belegt. Und zwei können im Moment nicht mehr benutzt werden. Die Bäder müssen renoviert werden.« Beim Gedanken, welche Auswirkungen das auf unsere Einnahmen und vor allem die laufenden Kosten hat, wird mir schwindlig. Ich verdränge die üblen Gedanken, denn die bringen mich schließlich nicht weiter.

Kaum habe ich das Haus verlassen, zerrt der Wind an mir und ich brauche einiges an Kraft, um zu meinem Auto zu gelangen. Es wehrt sich vehement und motzt stotternd, ehe es endlich anspringt. Meine Scheibenwischer leisten Akkordarbeit, um die Schneemassen von den Scheiben zu wischen und mir die Sicht zu erleichtern. Ihre Mühe macht es mir nicht viel leichter, also krieche ich mit Schrittgeschwindigkeit über unsere Straßen und rutsche dennoch, sobald ich das Lenkrad nur ein wenig nach rechts oder links bewege. Mit verspannten Muskeln, die Nase fast an der Frontscheibe klebend, tuckere ich vor mich hin, bis mich ein heftiger Ruck in meinen Sitz zurückdrückt.

Sofort schlägt mein Herz kräftig in meiner Brust. Habe ich irgendetwas mitgenommen, weil ich mich

so sehr konzentriert habe, statt nach rechts und links zu sehen? Ich fahre langsam an den Straßenrand und bleibe stehen. Mit leichtem Zittern öffne ich die Autotür und steige aus. Der Wind raubt mir den Atem, der Schnee die Sicht.

Konzentriert blicke ich um mich. Es ist nichts zu erkennen. Also steige ich schnell wieder ein und drehe den Zündschlüssel. Stottern, Stottern, und dann etwas, das nach galligem Erbrechen klingt, bevor mein Auto schweigt. Egal wie oft ich den Schlüssel vor und zurückdrehe, nichts.

Verdammt! Mit beiden Händen schlage ich auf das Lenkrad ein. »Was ist das nur für eine Scheiße heute!«, brülle ich.

Ich schließe die Augen, lehne meinen Kopf an die Stütze meines Sitzes und atme tief ein. Noch einmal versuche ich, den Motor zu starten. Nichts.

Trotz der geringen Erwartung, dass mein Handy funktioniert, versuche ich erneut meine Geschwister zu erreichen. Fehlanzeige. Bleibt mir nur darauf zu warten, dass mich irgendein Retter mitnimmt.

© Emily Ferguson

4
NIKLAS

An Tagen wie heute vermisse ich Kalifornien, den Ort, an dem es nie kälter als zehn Grad wird. Stattdessen fahre ich mit Schrittgeschwindigkeit auf Lillaströms Straßen zurück zum Hotel. Die Räumdienste kommen bei diesem Wetter natürlich nicht hinterher, die Straßen von den Schneemassen zu befreien.

Erschrocken reiße ich das Lenkrad nach rechts und drücke auf die Bremse. Beinahe hätte ich das Auto mitgenommen, das hinter mir am Straßenrand steht. Natürlich ohne Warnblinkanlage. Der Schreck sitzt mir noch im Nacken, als ich aussteige, um nach dem rücksichtlosen Fahrer zu sehen, der, sollte alles in Ordnung sein, sich was anhören kann. Sich bei diesem Wetter so nah an die Straße zu stellen, ohne Warndreieck oder Warnblinkanlage ist einfach …

Ich stutze und bleibe stehen. Das Auto kenne ich doch. Es ist das Auto der Sundbergs. Ich schlucke schwer und beeile mich, es zu erreichen. Eine Wind-

böe, die scharf von rechts kommt und mich heulend zur Seite drückt, erschwert die paar Meter und fordert meine ganze Körperkraft.

In dem Moment, als ich darauf zugehe, wird die Tür geöffnet. Trotz ihrer dicken Winterkleidung erkenne ich sie sofort. Die quietschgrüne Bommelmütze und ihre geblümten Gummistiefel verraten sie, bevor ich ihr Gesicht ausmachen kann. Linni.

Ich beschleunige meinen Schritt und mein Herz klopft hart in meiner Brust. »Bist du okay?«, brülle ich gegen den Wind, der dickes Schneegestöber direkt vor meine Augen weht. Sie antwortet nicht, kommt mir aber einige Schritte entgegen. Und als wir uns nah genug gegenüberstehen, bemerke ich ihr Augenrollen. Sie hat mich offenbar nicht gleich erkannt.

Trotzig hebt sie ihr Kinn, zieht ihren Schal ein wenig fester um den Hals und stapft mit festen Schritten zu ihrem Auto zurück, wobei sie beinahe ausrutscht. Wankend geht sie weiter und ich schüttle den Kopf.

Sie ist so stur! Daran hat sich in zehn Jahren rein gar nichts geändert. Trotz allem gehe ich zum Auto und klopfe gegen die Scheibe der Fahrerseite. Keine Reaktion. Mit der Hand wische ich den Schnee zur Seite und muss beinahe lachen bei dem Bild, das sich mir bietet: Die grüne Bommelmütze hängt tief in ihrer Stirn. Die Arme sind vor ihrer Brust ver-

schränkt. Und sie weiß genau, dass ich hier stehe, während sie stur aus dem Fenster sieht.

»Dann bleibst du eben stecken!«, rufe ich ihr durch die verschlossene Tür zu und hebe die Hände. »Dir ist einfach nicht zu helfen«, füge ich noch an und mach mich daran, zu meinem Auto zurückzugehen.

Und wenn wirklich keiner mehr vorbeikommt? *Scheiß Verantwortungsbewusstsein*, denke ich und bleibe stehen. »Mist, verdammter Mist!«

Mit einem Grummeln drehe ich mich um und reiße die Beifahrertür ihres Autos auf. Mit leicht geöffnetem Mund und geweiteten Augen sieht sie mich an. Ich warte erst gar nicht darauf, dass sie irgendeinen Nonsens von sich gibt, sondern setze mich einfach zu ihr ins Auto und schließe die Tür. Sie schluckt, während sie mich immer noch ungläubig anstarrt.

»Dachtest du etwa, ich lasse dich einfach zurück?«

»Ist das nicht deine Spezialität?«, schießt sie zurück.

Damit habe ich nun nicht gerechnet. Und jetzt bin ich es, dem es die Sprache verschlägt. Schon lange habe ich geahnt, dass sie mir übelnimmt, gegangen zu sein. Auch wenn sie mich dazu aufgefordert hat …

»Ich brauche deine Hilfe nicht«, erklärt sie, den Blick auf die Straße gerichtet, die man nur erahnen kann.

© Emily Ferguson

»Also hast du den Abschleppwagen kontaktiert? Na dann!« Ich setze die Mütze, die ich gerade vom Kopf gezogen habe, wieder auf und öffne die Tür. Der Wind pfeift sofort sein klägliches, heulendes Lied, während Linnis flüsternde Stimme kaum zu vernehmen ist. Also schließe ich die Tür und sehe sie an. »Linni, kannst du bitte sagen, was du zu sagen hast? Wenn du keine Hilfe brauchst, ist das okay. Wird jemand herfahren, um dich zu holen oder nicht?«

Ich kenne Linni und die Art, wie sie die Lippen aufeinanderpresst, wenn sie sich ertappt fühlt oder etwas tun muss, worauf sie so gar keine Lust hat. Und ich kann mich ebenso erinnern, wie süß ich das fand, als wir jünger waren, und wie wahnsinnig sexy später. Und ja, dieses Gefühl ist immer noch da.

Ich kann mir ein Schmunzeln nicht verkneifen. In diesem Moment dreht sie ihren Kopf zu mir und ihre Augen werden schmal. »Beruhig dich, Linni. Du hast keinen Grund, wütend zu sein. Ich bin hier, um dir zu helfen, wenn du das allerdings nicht möchtest, dann sag es und ich bin weg.«

»Als hätte ich eine Wahl«, presst sie zischend durch ihre Lippen und seufzt dann. »Ich habe keinen Empfang, also konnte ich niemanden anrufen, der mich abschleppt.«

Ich nicke und ziehe mein Telefon aus der Tasche. Auch meins ist tot. »Kein Netz.«

»Ach was! Sage ich doch.«

Ich ignoriere ihre spitze Bemerkung. »Ich fahre dich nach Hause und sobald die Telefonmasten funktionieren, kannst du einen Abschleppwagen rufen, der dein Auto holt.«

Sie schweigt eine Minute und erneut ringt sie mit sich. Irgendwie ist das süß, und auch wenn ich ihr sagen könnte, sie solle sich keine Gedanken machen, sondern mit der Sprache rausrücken, lasse ich es.

»Ich muss zum IKEA«, erklärt sie endlich.

Ich rutsche ein Stück tiefer in meinen Sitz. »Zum IKEA? Jetzt?«

Linni legt ihren Kopf an die Lehne des Autos und starrt an die Decke. »Morgen kommen Gäste und eines der Betten, die ich belegen muss, braucht ein Lattenrost und Pappa eine neue Matratze. Aber es würde reichen, wenn du mich einfach hinbringst. Meine Geschwister sind da und können mich bestimmt auf dem Rückweg mitnehmen.«

Einige Minuten später sitzen wir in meinem Auto. Der Sturm lässt nicht nach und das Fahren bleibt eine Herausforderung. Immer wieder spitze ich nach rechts zu Linni, die aus dem Fenster sieht. Sie hat sich rein äußerlich kaum verändert und doch fällt mir wieder auf, dass sie ihre Leichtigkeit verloren hat. In meiner Erinnerung war sie lustig, hatte stets ein Lächeln auf den Lippen und war für jeden Blödsinn zu haben. Gut, unsere Begegnungen bisher waren alles andere als heiter und gaben keinen Anlass zu Spaß.

Aber es ist das nun fehlende Lächeln, das in ihren Augen gestanden hat, egal in welcher Situation. Das hat mich an Linni immer fasziniert. Ich schlucke hart, denn irgendetwas sagt mir, dass ich an dem verschwundenen Lachen nicht ganz unschuldig bin.

ENDE DER LESEPROBE